

Ansgar Warner

Rauchwolken am Horizont

Feuilletons
aus der Welt
nach 9/11



Ansgar Warner

Rauchwolken am Horizont

Feuilletons
aus der Welt
nach 9/11

ebooknews press

Impressum

Copyright © 2013
ebooknews press
Verlag Dr. Ansgar Warner
Medienbüro Mitte
Rungestr. 20 (V)
10179 Berlin

ISBN: 978-3-944953-20-5

Covergestaltung:
E-Book-News Press
unter Verwendung einer Aufnahme
von Hightechdad
(cc-by-2.0)

Über den Autor

Ansgar Warner (Jahrgang 1971) ist Chefredakteur und Herausgeber von E-Book-News, dem Online-Magazin rund um das Thema Elektronisches Lesen. Als Journalist wie als Literatur- und Kulturwissenschaftler war er immer schon an der Nahtstelle zwischen alten & neuen Medien unterwegs. 2006 promovierte er an der HU Berlin zum Thema Radio-Essay der Fünfziger Jahre, danach folgte die journalistische Tätigkeit für Zeitungen wie auch Rundfunk. Mittlerweile arbeitet er als freier Autor & Producer im Medienbüro Mitte (Berlin).

Inhalt

Vorwort	S. 9
Dominanz des Tatsächlichen	S. 13
Rauchwolken am Horizont	S. 35
Fahrenheit's Eleven	S. 51
Terror, Pop & Prada Meinhof	S. 69
Expeditionen in die Unendlichkeit	S. 85
Anhang	S. 101

Vorwort

Spätestens seit 9/11 stellt sich eine alte Frage mit neuer Dringlichkeit: Wie kann man der Geschichte, die uns eines Tages alle umbringen wird, entkommen? Denn ihren „Real-Roman“ erzählt sie Alexander Kluge zufolge ohne Rücksicht auf uns, es sei denn, wir erzählen eine „Gegengeschichte“. Genau darum geht es in den hier versammelten Artikeln, Reportagen und Kolumnen – um Menschen, Maschinen und Methoden, die mit der Dominanz des Tatsächlichen umgehen können, oder zumindest grandios dabei scheitern. Material dazu hat das 20. Jahrhundert ohnehin genug geliefert, doch auch die Nuller Jahre des Milleniums haben schon ihre Rauchwolken am Horizont hinterlassen.

Im Kapitel „Dominanz des Tatsächlichen“ tauchen altbekannte Gestalten wie Wolfgang Koeppen, Walther Kempowski oder Erich Loest auf, die das umtriebige 20. Jahrhundert erlebt, verzettelt und beschrieben haben. In ihren Reise-Essays, Doku-Fiktionen und historischen Romanen arbeiten sie fast so wie Grimmelshausen in seinem „Simplizissimus“. Der sei schließlich, so Koeppen, nichts anderes als ein „in die Zeit gehängtes Netz“ gewesen, in dem sich alles nur denkbare Material verfangen habe. Doch das Netz ausspannen, das ist leichter gesagt als getan – das zeigt zugleich ein Blick auf Burkhard Spinnen, der sich

Vorwort

in „Der schwarze Grat“ an der Biografie eines mittelständischen Unternehmers versucht hat, was am Ende nur in Form einer „Metabiografie“ gelang, die den Entstehungsprozess gleich mit erzählt.

Das titelgebende Kapitel „Rauchwolken am Horizont“ legt den Finger in eine Wunde namens Berlin. In der Lokalprarie der neuen Hauptstadt wird nicht nur dem seltsam ortlosen Führerbunker ein Besuch abgestattet, sondern auch dem knarzenden Gestühl der Humboldt-Universität, dem Feindflugblatt-Archiv der Staatsbibliothek, Theodor Plieviers Weltkriegs-Klassiker „Berlin“ (Teil drei einer Trilogie, die mit „Moskau“ und „Stalingrad“ begann, und eigentlich – als Tetralogie – mit „Bonn“ enden sollte), sowie einem polarisierenden Urania-Vortrag kurz nach dem 11. September. Noch mehr Qualm geht vom Kapitel „Fahrenheits Eleven“ aus, sowohl analog wie auch virtuell. Denn es geht um Bücherverbrennungen und ihre Folgen für das kollektive Gedächtnis, egal ob gestern, heute, oder morgen. Gegengeschichte kann auch durch das Verschwinden der Geschichte entstehen. Die Methoden auf dem Weg ins kulturelle Nirwana ändern sich, der Effekt bleibt: Während zu Ray Bradburys Zeiten die Bücherfeuerwehr noch Schmöcker aus Papier verbrannte, wird sie in Zukunft wohl eher Bücher löschen, aber in diesem Fall elektronische Versionen, wo auch immer sie gespeichert sein mögen. Wie sagte Bradbury schon zurecht: „There is more than one way to burn a book“.

Es folgt das Kapitel „Terror, Pop und Prada Meinhof“. Das klingt weit hergeholt. Doch war Pop nicht mal revolutionär? Genossen die Revolutionäre nicht Populärkultur, liebten sie nicht selbst die Populärkultur? Besichtigen kann man das anhand der Geschichte des

Underground-Stadtmagazins „Agit 883“, für das Holger Meins sein Talent als Comiczeichner unter Beweis stellte. Liest man einen rezenten Roman wie Bernhard Schlinks „Wochenende“, scheinen von der RAF nach 9/11 jedoch bestenfalls noch Episoden für die Heimatfront übriggeblieben zu sein. Da scheint das Internet mehr Klasse zu haben – war doch sein Miterfinder Vannevar Bush kein simpler Nerd, sondern als Geheimdienstler auch Experte für’s „Silent Killing“. Inzwischen hat der legendäre Große Bruder Konkurrenz bekommen: dafür steht Cory Doctorows Hacker-Roman „Little Brother“, eine Post-9/11-Fiktion, deren Held nicht zufällig Winston heißt.

Den Abschluss bildet das Kapitel „Expeditionen in die Unendlichkeit“. Denn schließlich geht es um ein sehr weites Feld: vom Sinn und Zweck anthroposophischer Kunst in der „Stadt des KdF-Wagens“ über literarische Sans-Papiers im Marbacher Archiv sowie die Erfolgsgeschichte Wuppertaler Kommunarden in der schwäbischen Provinz bis hin zu einer fiktiven Sentimental Journey durch Niedersachsen. Wirklich zu sich selbst, das wäre mal eine schöne These, kommt die Gegengeschichte ja vielleicht nur in der Provinz.

Berlin, im September 2013

Ansgar Warner

1 – Dominanz des Tatsächlichen

Der Auftrag

„Laupheim? Hoffentlich habe ich richtig gehört, denn sehen kann man vor lauter Nebel nichts.“ Burkhard Spinnens neueste Veröffentlichung beginnt wie eine ganz normale Erzählung. Ein Mann kommt Mitte der Neunzigerjahre an einem süddeutschen Provinzbahnhof an. Aus einer geparkten Limousine entsteigt sogleich ein zweiter Mann und winkt, der Unternehmer Walter Lindenmaier. Er ist die Hauptfigur der Geschichte. Der Erzähler lässt sich zum Ort der Handlung chauffieren, einer Metall verarbeitenden Fabrik. Dort tischt Lindenmaier dem Erzähler dann seine Lebensgeschichte auf.

Pfingstsonntag 2003. Ich sitze in einem bequemen Plüschfauteuil eines Hotels unweit vom Kurfürstendamm. An den Wänden hängen Ölbilder mit maritimen Motiven. Es ist angenehm kühl und niemand zu sehen außer einigen livrierten Pagen, die geschäftig zwischen Bar und Rezeption hin und her laufen. Dann ertönt ein leiser Glockenschlag, die Türen des Fahrstuhls im Foyer öffnen sich, ein Mann kommt auf mich zu und begrüßt mich: Burkhard Spinnen. Der Schriftsteller stellt gleich klar: „Sie brauchen mich eigentlich über nichts zu befragen, was schon in ‚Der schwarze Grat‘ steht. Alles ist tatsächlich so gewesen!“ Damit ist meine erste Frage in der Tat schon beantwortet, obwohl ich ohnehin kaum Zweifel hatte.